

aus Schlesien. Beide wurden 1539 genötigt, die Stadt zu verlassen. Erst in unserer Zeit wird man ihrer Bedeutung gerecht. Melanchthon und selbst Luther hatten Schwenckfeld in häßlicher Weise beschimpft. Der Makel blieb lange an ihnen haften; noch im 19. Jahrhundert wurden im Ulmer Volksmund leichtsinnige, flatterhafte Menschen „Schwenckfelder“ genannt.

Trotz dieser inneren Kämpfe wurde der Protestantismus in Stadt und Land so heimisch, daß Karl V. ihn 1548 trotz großer Bemühungen nicht wieder auszu-rotten vermochte. Frecht und die große Mehrzahl der Stadtgeistlichen ließen sich lieber in Ketten in harte Gefangenschaft abführen, und von den Landgeistlichen zogen vier Fünftel lieber ins Elend, als daß sie ihren evangelischen Glauben verleugnet hätten. Nach dem Passauer Religionsfrieden 1552 lebte dann die unterdrückte evangelische Kirche wieder neu auf. Sie bekam statt des zwinglischen nun lutherisches Gepräge; die Festtage, Altäre und Orgeln wurden wieder eingeführt.

Besondere Verdienste um die Förderung des praktischen christlichen Lebens erwarb sich der aus Hessen berufene Superintendent Dr. Konrad Dieterich (1614–1639). Seine strenge Kirchenzucht hat der ulmischen Kirche auf lange hinaus ihr Gesicht gegeben. Freilich mag es sein, daß er die Forderung „Seid untertan der Obrigkeit“ zu stark betont und dadurch eine freiere Entwicklung des Gemeindelebens gehemmt hat. Auf Dieterichs Betreiben wurde die baufällige Dominikanerkirche zur Dreifaltigkeitskirche ausgebaut.

Als am Ende des 17. Jahrhunderts der Pietismus aufkam, wollte man in Ulm nichts davon wissen, obwohl der Superintendent Elias Veiel (1678–1706) mit Spener befreundet war. Dagegen drang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aufklärung stark ein.

Als Ulm 1802 bayrisch wurde, verlor auch die ulmische Kirche ihre Selbständigkeit. Nach der Einverleibung in Württemberg (1810) wurden die württembergischen Kirchenordnungen eingeführt; 1811 fand zum erstenmal die Konfirmation statt. Auf katholischer Seite wurde 1803 das Wengenkloster, die Deutschordenskomturei und das Kloster Söflingen

aufgehoben. 1805 wurde in Ulm und Söflingen je eine katholische Pfarrstelle errichtet.

Im Jahre 1812 hatte Ulm neben 10743 evangelischen nur 254 katholische Einwohner, also 2,3 %. Dieses Verhältnis änderte sich seither grundlegend, da der Zuzug nach Ulm aus den katholischen Gemeinden des Blau-, Donau- und Illertals stärker ist als der von den protestantischen Alborten. Im Jahre 1858 war der Anteil der katholischen Bevölkerung auf 19,5 % gestiegen, 1900 auf 30,3 %, 1946 auf 47,8 %. 1950 waren es 47,4 % Evangelische, 46,4 % Katholiken und 6,2 % Sonstige.

Diesem Stärkeverhältnis entsprachen die Kirchenbauten der neueren Zeit. Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts entstanden die katholische Georgskirche und die evangelische Pauluskirche (Theod. Fischer), beide zuerst als Garnisonskirchen gebaut, nach dem 1. Weltkrieg die evangelische Martin-Luther-Kirche (Theod. Veil) und die katholische Elisabethenkirche. Neu-Ulm erhielt in dieser Zeit in der katholischen Stadtpfarrkirche von Dominikus Böhm ein Kunstwerk hohen Ranges.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das kirchlich Leben vielgestaltiger. Zwar ist das Münster das überragende Wahrzeichen der Stadt geblieben, aber die Ausdehnung der Stadt und das Bedürfnis nach engeren Gemeinschaften führten zum Bau von kleineren Kirchen in den neuen Vierteln. Außerdem traten die Freikirchen und Sekten stärker hervor. In der alten Valentinskapelle, 1458 für die Patrizierfamilie Rembold neben dem Münster erbaut, hat eine durch den Krieg nach Ulm versprengte griechisch-orthodoxe Gemeinde Zuflucht gefunden. Neuapostolische, Baptisten, Christliche Wissenschaftler und Jehovas Zeugen haben sich in der Stadt Kirchen gebaut. Die enger gewordenen Beziehungen zu den USA haben auch Mormonen und andere Gemeinschaften nach Ulm gebracht. So fehlt nicht mehr viel an den 30 Kirchen und Kapellen, durch die Felix Fabri 1492 die Gläubigen führte. Die Glaubenseinheit des Mittelalters ist uns verloren gegangen. Unsere Aufgabe ist es, im Geiste der Verträglichkeit und Duldsamkeit zusammenzuleben. Dann bedeutet das Nebeneinander der Bekenntnisse nicht nur eine Erschwerung, sondern auch eine Bereicherung unseres Daseins.

An der Donau

Hier hab ich schon den Strom ans Herz gedrückt.
Hier lag ich in der Sommersonne Gluten
Und träumte mich ins Reine mit den Fluten
Und dann und wann ist mir ein Reim geglückt.

Hier sind die Bilder, deren Sinn mich trieb:
Der Schwäne Schrei, der Sprung der Flußforellen,
Der Frühwind über morgenkühlen Wellen.
O Sonne, Land und Fluß, ich hab euch lieb. W. Walz